



Ducantibus D 2001
Nr. D36002_KEMPTEN im ALLGAU_SF Lorenzkirche 1995 D 2001

AMD, 46, 9, 1

Mandar un
vídeo de
estos
extremos

Kempten,

el 21 de junio de 1996

Querido amigo Miguel Delibes,

Acerca de publicarse en la revista Hispanorama el artículo sobre los Santos inocentes. Le mando adjunto una copia del mismo.

Hemos seguido aquí con mucho interés las últimas elecciones en España.

Esperando que tenga buena salud
le saluda muy cordialmente

Eduardo Kolofor

an image in memory
of the writing



postcard

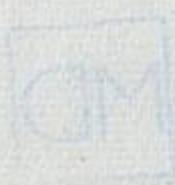
Not to send to the

whole length of the island
prolonged by the north coast

crossed by numerous small
islands. Some of them are
quite large and important
and others are very small
and isolated.

Such a road would be
desirable for the

island of 3



tratado afectuosamente por los Reyes» (*Diccionario de Historia de España*, dirigido por Germán Bleiberg. Madrid 21968, 30). Herrscherlob ist sogar dem besieгten Maurenkönig in den Mund gelegt: »La gran ciudad que perdí / tiene recompensa igual / sólo en que te sirva a tí [...]» (N.M., 12).

46 Die politische Zerrüttung der amerikanischen Gesellschaft trifft sicherlich auf das Inka- und das Aztekenreich im Gebiet des späteren Peru und Mexiko zu. Daß Kolumbus bei seiner Landung in Guanahani auf in Fehde liegende Indio-Stämme getroffen ist, könnte man seinem Eintrag ins *Diario* vom 11. Oktober 1492 entnehmen, wo es heißt: »Yo vi algunos que tenían señales de heridas en sus cuerpos, y les hize señas qué era aquello, y ellos me mostraron cómo allí venían gente de otras islas que estaban cerca y los querían tomar y se defendían. Y yo creí que aquí vienen de tierra firme a tomarlos por cautivos [...].» *Diario de a bordo* (s. Anm. 10), 91. Allerdings ist dies eine Interpretation des Beobachteten von Seiten des Kolumbus, und die muß, so überzeugend Todorov (s. Anm. 23), 42, nicht unbedingt zutreffen, da Kolumbus dabei von dem nach seiner Überzeugung (und seinem Wunsch) in der Nähe liegenden Reich des »Gran Can« ausgeht.

47 Vgl. Anm. 31.

48 Garzón Valdés (s. Anm. 31), 59.

49 So daß es bei der Darstellung der Zustände in der - fast - paradiesischen Neuen Welt durchaus um mehr geht als um eine »ironische Brechung« ihrer »Märchenversion«, welche nach Walter (s. Anm. 17), 289-290 durch das »aggressive Verhalten« Dulcanquellins bewirkt wird.

50 Vgl. Garzón Valdés (s. Anm. 31), ibid. In diese hier nur kurz zusammenfassende Argumentation fließt die mehr als ein Jahrtausend alte Diskussion um den Tyrannen und die Rechtfertigung des Tyrannenmordes ein, die sich im Spanien des *Siglo de Oro* maßgeblich an Thomas von Aquin orientiert. Gemeinsam mit dem ethischen Argument der Pflicht zur Hilfeleistung am Nächsten (die nicht an Staatsgrenzen endet) wird sie als ethische und staatstheoretische Rechtfertigung auf die Conquista Amerikas (und seiner Bevölkerung) angewandt (vgl. ibid., 61-62). Diese Argumentation impliziert als historisch progressives Element konsequent die Anerkennung der Indios als rechtsfähig und rechtsgleich im Verhältnis zu allen anderen Menschen und Völkern (vgl. Paulino Castañeda Delgado, *Die ethische Rechtfertigung der Eroberung Amerikas*. In: Kohut (Hrsg.) (s. Anm. 3), 73), es sei denn, die »Einmischung« wird als ethisch notwendig gerechtfertigter Paternalismus definiert (vgl. Garzón Valdés (s. Anm. 31), 59-61).

51 »Et sicut licite defendunt eam materiali gladio contra interiores perturbationes, dum malefactores, puniunt [...] ita etiam gladio bellico ad eos pertinet rempublicam tueri ab exterioribus hostibus [...] Qui verò ex auctoritate principis vel judicis (si sit persona privata), vel ex zelo justitiae, quasi ex auctoritate Dei (si sit persona publica), gladio utitur, non ipse accedit gladium, sed ab alio sob commiso utitur; unde ei poena non debetur.« Tomas von Aquin, *Summae Theologicae Secunda Secundae, Quaestio XL: De Bello*. In: Divi Thomae Aquinatis, *Summa Theologica*. Ad Manuscripto Codices a Francisco Garcia, Gregorio Donato etc. Paris: J.-P. Migne 1860. 5 Bde., Bd. 3, 332-333. Wie aus der gesamten Passage De Bello ersichtlich, fußt Thomas v. Aquin hier vor allem auf Augustinus, der im einzelnen angeführt wird. Vgl. auch Castañeda Delgado (s. Anm. 50), 76.

52 Karl Vossler, zitiert nach J.L. Alborg, *Historia de la literatura española*. 2a edición. Madrid 1983. 3 Bde., Bd. 2, 263.

53 Formuliert z.B. in der Ordenanza 11 von 1526. Vgl. Garzón Valdés (s. Anm. 31), 60.

54 Zu den Begründungen des »Paternalismus aus Nächstenliebe«, die beispielsweise Francisco de Vitoria in seinen *Relecciones del estado de los indios y del derecho de la guerra* entwickelt (»diese Barbaren [...] taugen nicht oder nur wenig mehr, um sich zu regieren, als die einfachen Idioten [...]«) vgl. ibid., 60-62. Abgesehen davon, daß bei Vitoria der Begriff des »Idioten« in seiner ursprünglichen, aus der antiken griechischen Staatsterminologie stammenden Bedeutung gebraucht sein mag, wurde die populäre Ansicht dieses Sachverhalts schon durch die bei Kolumbus wieder und wieder erwähnten »Tauschgeschäfte« (Glasscherben, geringe Münzen, zerbrochene Schüsseln gegen »todo lo que tienen« (*Diario de a bordo* (s. Anm. 10), 92), eben auch Gold) gefördert, die den Admiral selbst zu der Anmerkung veranlaßten, sie (die Indios) seien »wie Dummköpfe« (Brief an Santángel, Febr./März 1493, zit. bei Todorov (s. Anm. 23), 51). Todorov meint hierzu sehr treffend, man gewinne »den Eindruck, daß in diesem Falle eher er [Kolumbus] der Dummkopf ist: Ein anderes Austauschsystem bedeutet für ihn, daß überhaupt kein System existiert, und daraus schließt er, die Indianer seien tierisch dumm« (ibid.). Fataler Schluß, der, wie man sieht, sich bis in die großen Staatstheorien hinein fortsetzt.

55 *Diario de a bordo* (s. Anm. 10), 120.

56 Zitiert nach Garzón Valdés (s. Anm. 31), 57.

57 Die durchaus widersprüchliche Figur der Tacuana mag von der historischen Malinche oder Doña Marina, der indianischen Geliebten des Hernán Cortés, inspiriert sein, einer »verratenen Verräterin« (Urs Fiechtner/Sergio Vesely, *Gesang für América*. Eine poetische Vision. St. Gallen/Wuppertal: Edition diá 1986, 59) von nicht geringem Nutzen für die

spanischen Eroberer. Zu Malinche vgl. beispielsweise Todorov (s. Anm. 23), 123-126.

58 Den Namen des letzten Königs des spanischen Westgotenreiches, der durch kriegerische Auseinandersetzung als gewählter Favorit der westgotischen Opposition auf den Thron gelangte. Bald schon bemächtigte sich seiner die Legende, die unter anderem von der Verführung bzw. Vergewaltigung der Tochter des Herzogs Julián durch ihn zu berichten weiß. Vgl. *Historia de España* (s. Anm. 44) Bd. 4, 5-6. Zu den Legenden um den König Rodrigo auch Juan Menéndez Pidal, *Las leyendas del último rey*. In: Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos 5 f., 10, 12 ff., Madrid 1901-06.

59 Nur zu deutlich ist die ungeheure Glorifizierung, die in der Parallelisierung Moses/Jehova - Colón/Katholische Könige liegt!

60 »Vitulus aureus adoratur. Vitulus conflatur cui Hebrei holocausta offerunt.« Liber exodi XXXII, 1-6.

61 Calderón de la Barca, *El Alcalde de Zalamea*. Est., ed. y glosario por Augusto Cortina. Madrid: Espasa-Calpe 1955. (Clásicos castellanos), 143. Wie bekannt, ist der klassische spanische Ehrbegriff in einen theologischen, vor allem durch Thomas von Aquin formulierten Rahmen eingespannt, innerhalb dessen er auch politisch bedeutende Konsequenzen hat. Wenn es bei Calderón heißt: »Al rey la hacienda y la vida / se ha de dar; / pero el honor / es patrimonio del alma« (ibid.), so bedeutet dies ein dem Menschen als Anteil an Gott habendem Wesen inhärentes, unverletzbares »Menschenrecht«. Wenn ein Herrscher dieses verletzt, d.h. wenn er seine von Gott gesetzten Grenzen überschreitet, wird er zum »Tyrannen«, woraufhin gegen ihn legitimer Widerstand geleistet werden darf. Vgl. Anm. 50 sowie Peter N. Dunn, *Honour and the Christian Background in Calderón*. In: BHS 41 (1964), 75-105, insbes. 90-105.

62 Lopes Erfindung; der Name war der einer fruchtbaren Ebene im Gebiet des späteren Chile. Vgl. N.M., 60.

63 Zur Zeit Lope de Vegas nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, daß den vielerseits geäußerten Zweifeln an der menschlichen Natur der Indios erst 1535 mit Pauls III. Bulle *Sublimis Deus* ein Ende gemacht wurde! Vgl. Garzón Valdés (s. Anm. 31), 60.

64 Liber Genesis III, 5 u. 7.

65 Vgl. Anm. 50.

66 Die theologische Fundierung der hier zugrundeliegenden »Gnadenlehre« geht insbesondere auf den Jesuiten Francisco Suárez (1548-1617) und den Dominikaner Melchor Cano (1509-1560) zurück. Immer noch aktuell und ausführlich ist zur »Gnadenlehre« nachzulesen bei Pfandl (s. Anm. 25), 19-20 und 388 ff.

67 *Epistola b. Pauli ad Romanos* V, 20-21.

68 Vgl. erneut Anm. 50.

69 So auch Walter (s. Anm. 17), 287.

70 Die so formulierte Anerkennung der Oberherrschaft Gottes hat auch ihre historisch-politische Wurzel: die Neue Welt wurde Spanien und Portugal von Papst Alexander III. als Besitz bzw. als weltlich-religiöses Lehen zugesprochen. Lope de Vega ist kirchentreu genug, um bei aller Verherrlichung der weltlichen Herrscher die wahren Machtverhältnisse jener Zeit nicht zu unterschlagen. Vgl. dazu N.M., 68 sowie Castañeda Delgado (s. Anm. 50), insbes. 71-73.

71 Hans Joachim Müller, *Das spanische Theater im 17. Jahrhundert oder zwischen göttlicher Gnade und menschlicher List*. Berlin 1977, 78-79.

72 Vgl. Anm. 54.

73 Vgl. Garzón Valdés (s. Anm. 31), 59.

74 »...[...] tut Ihr nur zusammen mit unserem Gouverneur, was Euch richtig erscheint, denn wir entlasten unser Gewissen und übertragen es auf Euch.« Brief Karls V. an Mejía de Trillo vom 9. November 1526. Zitiert nach Garzón Valdés (s. Anm. 31), 64.

75 Kaum mehr haltbar scheint das Herrscherlob in dem noch weniger als *El Nuevo Mundo descubierto* beachteten Drama Lopes, *Arauco domado*, wo nicht nur der Ehrkonflikt der Indios (Kampf um Unabhängigkeit bis zum Tod oder Unterwerfung und Frieden) letztlich ungelöst bleibt, sondern wo auch die Nennung der Opfer, die die »Zähmung« des aufständischen Arauco kostet, in unerträgliche Nähe zur Glorifizierung des spanischen Königs gerückt wird: »Filipe - Señor, mirad que os servimos, / tiñiendo estos verdes campos / de sangre de cien mil indios / por daros un reino extraño: quien calla, señor, otorga. García - Pues con esto al templo vamos, / Y decid en altas voces / que ya se retira Carlos / ¡Viva el invicto Filipe. / Rey español, Rey indiano!« BAE XXVII, 288-289.

76 Ette (s. Anm. 21), 165.

77 Die inzwischen nur zu sehr zur Mode gewordene Bezeichnung sei im Sinne Todorovs, im Zusammenhang also mit dem von ihm grundlegend untersuchten ideologisch-hermeneutischen Problem der Conquista, auch hier noch einmal verwandt.

78 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. In: G.W.F.H., Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe. Hrsg. v. E. Gans u. K. Hegel. Stuttgart: Frommann 1861, Bd. 10, 123.

Ewald Weitzdörfer (Kempten) El mensaje social en *Los Santos Inocentes* de Miguel Delibes

Miguel Delibes, "el Steinbeck de Valladolid", como Manuel Leguineche le llama en su artículo sobre el autor vallisoletano en *El País Semanal* del 2 de enero de 1994, es conocido al igual que el autor norteamericano por su interés en los personajes sencillos. El ambiente de los pobres, los humillados, los discriminados - hay que pensar solamente en novelas como *Las ratas* - y el ambiente de la vida sencilla en el campo - por ejem-

plo en la novela *El camino* - le son familiares.

Sin embargo, el contraste entre la vida de esa gente y la de la clase superior no es nunca en sus obras tan acusado como en *Los santos inocentes*. En cada página vemos estos dos mundos opuestos en su convivencia conflictiva.

¿Cómo se presenta a la clase superior en esta novela? Por cierto, no se puede generalizar diciendo que toda la clase superior española sea

así. En sus *Conversaciones con Miguel Delibes*, César Alonso de los Ríos sugiere como fondo geográfico-social de la novela el ambiente extremeño. A lo que Delibes contesta: "Sí, yo pienso que este tipo de situaciones sólo pueden concebirse de Salamanca para abajo. Aquí en Castilla la tierra está muy repartida, aquí ya no hay caciques ni señoritos Iván. No hay grandes latifundios, ni los había hace veinte años."¹

Pues la clase social descrita aquí es la de los caciques y la de los grandes terratenientes que aparentemente hubo o todavía hay en regiones como Extremadura.

¿Cómo se caracteriza la vida de esa gente? Es más que todo una vida de ocio, sin un trabajo serio, una vida guiada por la búsqueda del placer, que se manifiesta en el gusto por la caza o en la celebración de grandes fiestas. Su único esfuerzo es evidentemente la organización de este placer con la ayuda de personas que dependen de ellos como esclavos, que son como sus instrumentos dóciles.

Hablando de "esa gente", se nota la arrogancia de personas como don Pedro, el señorito Iván o doña Purita. Un ejemplo baste para caracterizar esa actitud. Cuando se celebra en la finca la primera comunión del nieto de la marquesa con todo lujo y el señor obispo en persona, los hijos de los labradores expresan su deseo de comulgar también. Bueno, ese deseo perfectamente normal y comprensible se considera como un atrevimiento. El señorito Iván comenta la situación así: "...las ideas de esta gente, se obstinan en que se les trate como a personas y eso no puede ser."² Después de reflexionar un momento sobre esa situación añade "pero la culpa no la tienen ellos, la culpa la tiene ese dichoso Concilio que les malmete" (p.52). La iglesia, la aliada de los ricos desde siempre, evidentemente constituye un riesgo de inestabilidad con sus ideas de cristianismo popular y social, que se manifiestan por ejemplo en el Concilio Vaticano. El edificio de la jerarquía social, que es la base de su posición en la sociedad y de la legitimidad de la cual están totalmente convencidos corre el peligro de derrumbarse.

Ya se observan signos de emancipación dentro de la clase baja en la generación de los jóvenes. Cuando Quirce, el hijo de Paco el Bajo, sustituye por un corto tiempo a su padre como secretario del señorito Iván, se le nota un comportamiento claramente menos servicial que el de su padre. En una charla con un ministro Iván cuenta que ese joven incluso rechazó una propina. Generalizando añade "hoy a los jóvenes les molesta aceptar una jerarquía" (p.144) a lo que

el ministro contesta sentenciosamente "la crisis de autoridad afecta hoy a todos los niveles" (p.145). Una situación comparable a la de la aristocracia francesa del "ancien régime" antes del 14 de julio de 1789.³

Aquella clase social adinerada reivindica para ella los privilegios de una jerarquía y exige que las clases inferiores los respeten. Sin embargo no piensan en aceptar las responsabilidades morales que corresponden a una posición tan destacada. Su depravación moral es evidente y se manifiesta muy claramente por ejemplo en las relaciones entre don Pedro, doña Purita y el señorito Iván. Después de una fiesta a Iván le viene el apetito por una mujer. Primero coquetea con Nieves, la chica de quince años de Paco y Régula. Luego se le ve en una situación muy comprometedora con la mujer de don Pedro: "Nieves...descubrió al señorito Iván y a doña Purita besándose ferozmente a la luz de la luna bajo la pérgola del cenador" (p.147). Conociendo la concepción de Delibes en cuanto al erotismo en literatura podemos concluir que Iván no se contentaba con un beso.⁴

El hecho de que no saben dominarse, que resulta, como hemos visto, en el adulterio del señorito Iván y de doña Purita, es más general en esa clase social. En el trato con sus inferiores en la finca se muestran a menudo crueles y brutales. En este aspecto de nuevo el señorito Iván es un buen ejemplo: "...se irritaba, le propinaba un puntapié en el trasero y le decía: ...si sales del puesto antes de tiempo, te pego un tiro, Paco, tú ya sabes cómo las gasto" (p.100 s.).

La arrogancia autoritaria y brutal de Iván ya se había anunciado cuando tenía 16 años: "...de hoy en adelante, Paco, de usted y señorito Iván, ya no soy un muchacho" (p.95). Al ser el señorito mayor, se le junta a esa arrogancia un claro desprecio de la dignidad humana que se manifiesta por ejemplo a la hora del accidente de Paco. El pobre está tendido con la pierna rota delante de su amo. En este momento Iván no siente compasión por su secretario, sólo piensa en sí mismo: "¡serás maricón, a poco me aplastas!" (p.124) y en su pasión, que es la caza: "también es mariconada, coño, ¿y quién va a amarrarme el cimbel ahora?" (p.125). El médico, que se ocupa de Paco muestra el mismo menosprecio por el labrador que su amigo Iván: "yo te digo lo que hay, Iván, luego tú haces lo que te dé la gana, tú eres el amo de la burra" (p.130).

El "amo de la burra" no piensa en la salud de su secretario e irá con él a la batida prevista para el 22, durante la cual Paco se romperá, como era previsible, la pierna por segunda vez. Todas

esas "cualidades" personales desembocan en un orgullo nacional, que se hace patente en una escena grotesca, (p.104-106) en la que el señorito Iván y don Pedro quieren enseñar a un invitado francés, René, los grandes avances del pueblo español, una escena que recuerda obviamente el lenguaje propagandístico del nacionalismo franquista. Grandes frases como "René...aquí ya no hay analfabetos, que tú crees que estamos en el año treinta y seis" o "lo creas o no, René, desde hace años en este país se está haciendo todo lo humanamente posible para redimir a esa gente" o bien "aquí no hacemos distingos, René, aquí no hay discriminación entre varones y hembras como podrás comprobar" hacen pensar en adelantos enormes nacionales. Y cuando el señorito Iván añade que en esta demostración nada menos está en juego que "la dignidad nacional", tendría que seguir un asunto adecuado en cuanto a su perfección e importancia nacional. Sin embargo, lo que se hace aquí, es la presentación de tres labradores que tratan de esbozar algo como su firma en un papel: Paco "trazó un garabato... comprometiendo sus cinco sentidos, ahuecando las aletillas de su chata nariz, una firma tembloteante e ilegible." En cuanto a la Régula su acción es parecida a la de Paco: "la Régula, con pulso indeciso, porque el bolígrafo le resbalaba en el pulgar achatado, plano, sin huellas dactilares, dibujó penosamente su nombre".

Las palabras triunfantes del señorito Iván después de la demostración: "...esto...para que lo cuentes en París, René, que los franceses os gastáis muy mal yogur al juzgarnos, que esta mujer, por si lo quieras saber, hasta cuatro días firmaba con el pulgar" son como un autogol y resumen muy bien el sarcasmo de toda esa escena.

Las clases altas, representadas por caciques, ministros, miembros de la aristocracia, universitarios y la iglesia católica pueden llevar una vida de lujo y de ocio porque existe una clase inferior que acepta su superioridad. En esa clase inferior, la clase de "los santos inocentes", podemos distinguir tres grupos diferentes.

Los subalternos ideales para gente como el señorito Iván son Paco y Régula. "Lo que Ud. manda, para eso estamos" (p.46). Esta frase repetida de Paco tiene que gustar a su amo y el autor no puede menos que decir del labrador "que era servicial por naturaleza" (p.94). La Régula es el vivo retrato de su marido cuando suele contestar a la señora "Sí, Señora, a mandar, para eso estamos" (p.108). Con gente así no es difícil mantener una jerarquía que asegura los privilegios de la alta sociedad. Y como hemos visto, en el caso de la pierna rota, Paco no sólo habla así sino que con-

forma también sus acciones a esa actitud subalterna. En el servicio diario se perfecciona hasta incluso superar a los animales en sus instintos. Así que el amigo de Iván puede decir de Paco: "ni el perro más fino te hará el servicio de este hombre" (p.97).

Ante la conducta inmoral de los amos, gente como Paco y Régula cierran los ojos. Cuando Nieves les cuenta en qué situación embarazosa ha visto a doña Purita y al señorito Iván, Paco le aconseja: "de esto ni una palabra, ¿oyes? en estos asuntos de los señoritos, tú, oír, ver y callar." (p.154)

Más "inocentes" que Paco y Régula son los dos subnormales en esta novela, la niña chica y Azarías, el hermano de Régula. Mientras la niña chica, visto su grado grave de subnormalidad física y mental, no puede tomar ninguna decisión propia y así representa la inocencia pura y perfecta, Azarías tiene solamente sus pocas manías de loco, pero por el resto puede servir para muchas cosas, claro, sin tener la habilidad de Paco. En su concepción de la servidumbre Azarías se asemeja mucho a Paco y a Régula, sus modelos de conducta, que suele imitar sin reflexionar. Sólo se distingue de ellos por una sensibilidad espontánea muy acusada, que va a causar el desenlace trágico de la novela. Los menos "inocentes" de la clase inferior en esta novela, los que ya saben o más bien intuyen que el árbol de la ciencia existe, aunque no hayan realmente comido de él, son los jóvenes Quirce y Nieves.⁵ Ellos, sobre todo Quirce, ya no son los instrumentos pasivos de sus amos, tienen el sentimiento de su propia dignidad humana, cuando, por ejemplo, como ya dicho arriba, el chico rechaza la propina del señorito Iván después de haberle ayudado como secretario de caza: "deje, no se moleste.... gracias, le he dicho que no" (p.144) o cuando guarda esa dignidad durante el trabajo con el señorito. Acabado el día de caza Iván va a casa de Paco para quejarse del hijo de éste:

hablo en serio, Paco, te lo juro, tú me conoces y sabes que con estas cosas de la caza yo no bromeo y con tu chico, el Quirce, no me gusta, vaya, te voy a ser franco, Paco, que parece como si le hiciese a uno un favor, ¿comprendes? (p.162)

Dada la constelación de la novela: una clara oposición entre dos capas sociales, que se describen de manera acusadora en cuanto a la clase superior y con mucha compasión y simpatía en cuanto a la clase inferior, tendría que inferirse un acto de rebelión por parte de los subalternos. También porque con la conducta claramente menos servicial de Quirce se ve algo como una chispa de esperanza en cuanto a una vida mejor

para esa clase. Sin embargo, eso es obviamente algo que Delibes había sentido pero no querido ni sabido cómo hacer. Por eso deja la novela después del tercer capítulo y la termina solamente unos diez años más tarde. La novela se publicó en 1981; entonces Delibes la debió haber empezado hacia 1971 más o menos, es decir en los últimos años del Franquismo. En las ya citadas *Conversaciones con Miguel Delibes* de César Alonso de los Ríos el novelista habla sobre este momento difícil de la creación de la obra: "Me recuerdo luchando inútilmente con la novela y con un mal humor creciente. Porque nada irrita tanto a un escritor como sentarse a escribir y no saber por dónde empezar.... Que no la sabía cerrar.... Pero en su momento yo ignoraba la razón por lo que aquello no me salía" (p.175-77).

La razón podía haber sido el desenlace lógico e imperioso: la rebelión de la clase inferior contra sus explotadores que, claro, en la época del franquismo era inimaginable y que además no cabe en la filosofía del propio autor Miguel Delibes. Había empezado a pensar una cosa y no podía concluir su pensamiento. Quizá más tarde, no sé por qué, le vino la idea de resolver este desenlace problemático por la intervención de Azarías, quien, como subnormal, no puede aceptar ninguna responsabilidad de sus actos. Entonces el

desenlace de *Los santos inocentes* no es la rebeldía de los subyugados contra sus opresores, pero sí un acto para establecer la justicia poética de la obra y una manera de expresar el deseo de justicia social por parte del autor. No es una nueva revolución francesa ni rusa, a lo mejor es la nueva edición de un motivo steinbeckiano del año 1937, la versión española del homicidio de Lennie, otro santo inocente, en la novela *Of mice and men* del autor norteamericano.

ANOTACIONES

- 1) César Alonso de los Ríos, *Conversaciones con Miguel Delibes*, Barcelona: Destino, 1993, p.176; La paginación de las demás citas se refiere a esta edición.
- 2) Miguel Delibes, *Los santos inocentes*, Barcelona: Planeta, 1992, p.52; La paginación de las demás citas se refiere a esta edición.
- 3) Delibes ve la causa de las guerras civiles españolas del siglo XIX y XX en el hecho de que en España no hubo un 14 de julio. Dice al respecto: "Nuestras guerras civiles tienen...una explicación lógica: los españoles no hicimos a tiempo la revolución burguesa como se hizo en otros países europeos" (César Alonso de los Ríos, op.cit. p.171).
- 4) Dice el autor al respecto: "En principio, creo que el sexo es para practicarlo, no para hablar de él ni para retratarlo... el erotismo participa de mi novela en la medida en que creo que debe participar" y especifica "llegado el momento de la verdad, cierro la puerta" (César Alonso de los Ríos, op.cit. p.182).
- 5) La versión cinematográfica de la novela de Mario Camus sugiere para Quirce y Nieves una posibilidad de escapar de esta vida esclava de los padres. Después de lo sucedido Quirce hace la mili, ha aprendido a escribir y puede pensar en otro tipo de vida. Nieves trabaja en una cantina grande y parece llevar la vida normal de la clase obrera que, sin ser paradisíaca, ya es algo superior a la vida de Paco y Régula.

Carlos Collado Seidel (Gräfelfing) Notiz zum 100-jährigen Bestehen der Deutschen Schule Madrid

Die Deutsche Schule Madrid feiert im Oktober 1996 ihren 100. Geburtstag und blickt damit auf eine lange und bewegte (deutsche und spanische) Geschichte zurück. In ihr spiegelt sich der Zeitgeist der Jahre, der die pädagogische Hauptaufgabe allzu oft leidvoll überlagerte und instrumentalisierte. In diesen 100 Jahren hat sich entsprechend der politischen Vorgaben die Zielsetzung der Schulpolitik immer wieder grundlegend gewandelt. Lange war es die Hauptaufgabe der Schule, die deutsche Sprache und Kultur zu verbreiten und zu fördern und die Bande der Auslandsdeutschen mit der Heimat zu festigen. Heute ist zudem die Begegnung der Kulturen, Traditionen, das Kennenlernen der unterschiedlichen historischen Entwicklungen, der politischen Grundordnungen des Heimat- und Gastlandes zu einer zentralen Aufgabe der Deutschen Schule geworden. Damit trägt sie der Aufgabe Rechnung, die sich aus einem immer enger zusammenwachsenden Europa ergeben.

Damals wie heute bildet der Schulverein den Träger der Deutschen Schule. Analog zu fast allen deutschen Auslandsschulen setzt er sich aus Vertretern der Eltern und Erziehungsberechtigten der Schüler zusammen. Dem Vorstand gehören außer den gewählten Mitgliedern auch der Schulleiter, ein Vertreter der deutschen Botschaft sowie die Seelsorger der deutschen evangelischen und katholischen Kirchengemeinden als ständige Mitglieder an. Die Deutsche Schule wird hauptsächlich durch Subventionen aus der Bundesrepublik Deutschland und den Einnahmen aus der Schulgelderhebung finanziert.

Die Deutsche Schule Madrid ist mit mehr als 1500 Schülerinnen und Schülern inzwischen die größte deutsche Auslandsschule in Europa. Sie setzt sich in erster Linie aus Schülern deutscher und spanischer Staatsbürgerschaft darüber hinaus aber auch aus Kindern weiterer 24 Nationalitäten, darunter aus nahezu allen Staaten der Europäischen Union, zusammen. Die Mehr-